



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Vogt, Hermann: Das Volk in Waffen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und des Vaterlandes geleert worden sind. Das Übermaß hätte das Gute an den Ausstellungen paralyfieren müssen, selbst wenn bei denselben immer die Sache im Auge behalten worden wäre; aber nur zu häufig sind auch sie nur zu Vorwänden für Volksfeste gemacht worden, die den doppelten Nachteil haben, einmal viel länger zu währen als andre, dann daß sie die Selbsttäuschung so bequem machen. Man feiert ja nicht, um zu feiern, sondern um sich zu belehren, um des eignen Geschäfts und des Fortschritts im allgemeinen halber!

Genug, wohin wir blicken, stehen Wohlthäter bereit, der Aneignung des Deutschen ein ehrfames Mäntelchen umzuhängen. Hier Wandel zu schaffen, sollte sich jeder angelegen sein lassen, dem die nationale Sache im Herzen, nicht bloß auf der Zunge sitzt, der nicht die Nation der Denker zu einer Nation müßiger Schwärmer werden lassen möchte. Aber die Erinnerung an die große Zeit vor dreizehn Jahren wolle man uns nicht verkümmern.



Das Volk in Waffen.



ies Buch ist vornehmlich bestimmt, über die Kreise des Heeres hinaus Klarheit vom Wesen des Krieges zu erzeugen. Der Wunsch, darüber unterrichtet zu sein, ist schon vielfach laut geworden, und das Verständnis für die Natur des Krieges gehört nicht zum geringsten Teile zur Wehrhaftigkeit des Volkes. So sagt Freiherr v. d. Goltz in der Einführung zu seiner jüngst im Deckerschen Verlage zu Berlin erschienenen Schrift: Das Volk in Waffen. Ein Buch über Heereswesen und Kriegsführung unsrer Zeit.

In dem Lande, wo die allgemeine Wehrpflicht seit mehr als siebenzig Jahren in Fleisch und Blut der Nation übergegangen ist, verdient der letzte Satz gewiß doppelte Beachtung, und wir leiten aus demselben wie aus Tendenz, Ton und Wesen des ganzen Buches die Berechtigung her, auch die Leser dieser Zeitschrift eingehender auf seinen Inhalt hinzuweisen.

Der als Militärschriftsteller wie auf andern Gebieten der Literatur gleich hochgeschätzte Verfasser hat es verstanden, in dem 516 Oktavseiten umfassenden Bande in klarer, allgemein verständlicher Sprache ein auf ernste Studien gestütztes, durch zahlreiche treffende geschichtliche Beispiele erläutertes Bild von der Art und dem Wesen der Kriegsführung der Neuzeit zu entwerfen. Der spröde Stoff, dessen Kenntniss der Fachmann sonst in mühseliger Arbeit nur aus trockenen wissenschaftlichen Abhandlungen schöpfen kann, hat sich unter der geschickten Feder des Majors v. d. Goltz zu einer spannenden Lektüre gestaltet, ohne an Gründlichkeit und wissenschaftlicher Bedeutung eingebüßt zu haben

Nirgends finden wir allgemeine Erklärungen von natürlichen Begriffen und gelehrte silbenstechende Auseinandersetzungen über Strategie und Taktik (oder wie man jetzt gut deutsch zu sagen anfängt über Kriegskunde und Gefechtskunde), wie sie einen guten Teil der gewöhnlichen militärischen Lehrbücher ausfüllen. „Im Kriege handelt es sich um die einfachsten Dinge, um Menschen, Pferde, Waffen, Straßen u. s. w., daher kann man über den Krieg auch in der einfachsten Weise reden und ohne Kunststücke in Wortbildungen alles Notwendige auseinandersetzen.“ Von dieser Anschauung ausgehend, setzt der Verfasser die Bekanntschaft mit den einfachen Begriffen voraus, vermeidet solche, die einer besondern Erklärung bedürfen würden, und verknüpft die zahlreichen verschiedenen Materien, welche das weitverzweigte Gebiet der Kriegführung umschließt, zu einer Reihe lebensvoller und charakteristischer Bilder. Erschöpfende Behandlung auf dem engen Raume eines einzigen Bandes konnte nur ermöglicht werden, wenn aller überflüssige Ballast beiseite gelassen wurde. Der Verfasser hat sich deshalb auf die Schilderung der modernen Kriegführung beschränkt, er schreibt für die Gegenwart, und seine Betrachtungen gründen sich auf die immer massenhafter anschwellenden Volksheere, deren Entwicklung noch im Aufsteigen begriffen ist. Er beabsichtigt vor allen Dingen, der Heerführung im großen die Teilnahme mehr und mehr zuzuwenden, welche bisher der Gefechtsführung gewidmet war, und hofft, daß seine Darstellung dazu beitragen werde, daß das Wort „Volk in Waffen“ in allen deutschen Herzen das volle Verständnis finde.

Ein zweiter Faktor zur gründlichen Bewältigung des massenhaften Materials liegt in der übersichtlichen Gliederung, und auch in dieser Hinsicht hat der Verfasser den Gegenstand völlig beherrscht.

Der erste Hauptabschnitt des Buches entwickelt die Berechtigung der Heere der Gegenwart. Die großen Kulturvölker müssen ihre kriegerische Rüstung mehr und mehr vervollständigen, um im Notfalle einen rücksichtslosen Gebrauch aller ihrer Kräfte machen zu können. Die Zeit der Kabinettskriege ist vorüber, die Kollision der Interessen führt zum Kampfe, aber die Leidenschaften der Völker bestimmen unabhängig davon, bis zu welchem Grade er durchgeführt werden soll. Der Krieg dient nach wie vor der Politik zur Erreichung ihrer Zwecke, er muß aber auch um untergeordneter Ziele willen auf vollständige Niederwerfung des Gegners ausgehen. Dies führt notwendigerweise zum entscheidenden Gebrauche aller Mittel; der Versuch des mächtigen Rußlands im letzten Kriege, mit einem Teil seiner Kräfte die weit schwächere Türkei niederzuwerfen, mißglückte.

Die Kriegführung ist natürlich abhängig von allgemeinen Kulturverhältnissen und nimmt deshalb zu verschiedener Zeit gänzlich verschiedene Formen an. In engster Beziehung zu der Kulturstufe eines Volkes steht seine Wehrverfassung, welche, wenn sie gut sein soll, einen ausgeprägt nationalen Charakter tragen muß. Die gegenwärtige deutsche Wehrverfassung, welcher die der übrigen

europäischen Großstaaten mit Ausnahme Englands im allgemeinen ähneln, hat den Vorzug, ein in seinen Elementen gleichartiges Heer zu liefern und junge Mannschaften für die Feldarmee zu stellen, denn die Stärke eines Volkes liegt in seiner Jugend. Ergraute Generale und Offiziere haben auch in unsrer Zeit den alten Ehrenplatz behauptet, unter den Soldaten indessen hat der Veteranenstand seine Bedeutung verloren, ja auf den Mut wirkt Erfahrung nicht selten schädlich.

Die heutige Kriegsführung bringt eine vielfache Abstufung der Dienstleistungen mit sich. Daraus erklärt sich die Teilung und die verschiedenartige Verwendung der Truppen nach der Kriegstüchtigkeit der in ihren Reihen vereinigten Mannschaften. Die aus den jüngsten Leuten zusammengesetzte Feldarmee schlägt in erster Linie die Schlachten. Ihr zunächst an Brauchbarkeit stehen mit ihren älteren Jahrgängen die Feldreservetruppen. Sie sind bestimmt, im Notfalle der Feldarmee als Verstärkung zu dienen, die Belagerungen fester Plätze durchzuführen, die Verkehrswege zu sichern und das feindliche Gebiet im Rücken des Heeres niederzuhalten. Die nicht mehr völlig felddienstfähigen Elemente werden zu Besatzungstruppen vereinigt, welche zunächst für die Bewachung heimatlicher Festungen bestimmt, im Lauf der kriegerischen Verwicklung oft auch die Feldreservetruppen verstärken müssen. Eine Anzahl von Aufgaben, wie die Bewachung von Gefangenen und Strafanstalten, den Wach- und Signalementsdienst von unbefestigten Küstenstrecken, an Stromläufen und Gebirgen, vermögen Aufgebote zu verrichten, welche wie der deutsche Landsturm dem eigentlichen Heere nicht angehören. Außerdem ist für die Heeresverwaltung ein ausgedehnter Arbeits- und Handwerksdienst im Lande zu verrichten, und ebenso erfordert der Sanitätsdienst viel helfende Arme. Von besondrer Wichtigkeit sind die Ersatztruppen, deren Dienst in der Ausbildung und Bereithaltung von Ersatzmannschaften für die ins Feld gezogene Armee besteht. Im großen französischen Kriege sind der deutschen Armee nicht weniger als 2000 Offiziere und 220 000 Mann zum Ausgleich von Verlusten aller Art nachgesendet worden, und eine gleiche Zahl stand bei Abschluß des Friedens noch zur Verfügung.

Die Heereserteilung eines Staates schließt sich am besten der politischen Einteilung an. Die als selbständige große Schlachtenkörper so gebildeten Armeekorps werden im Kriege zu Armeen vereinigt, zerfallen aber wieder in Divisionen und Brigaden. Die Stärke der verschiedenen Truppenkörper wird nicht willkürlich gewählt, sie ergibt sich aus mancherlei praktischen Verhältnissen auf natürliche Weise. Ebenso findet sich auch ein natürliches Maß der kleinsten Truppeneinheiten, des Bataillons, der Kompagnie, der Eskadron, der Batterie. Im Anschluß an Müchels Ausspruch: „Der Geist der preussischen Armee sitzt in ihren Offizieren“ entwickelt der Verfasser die Wichtigkeit eines tüchtigen, ehrliebenden, gesellschaftlich hochgestellten Offizierkorps und weist namentlich auch auf die Wichtigkeit eines starken Offizierkorps des Beurlaubtenstandes hin.

Im zweiten Hauptabschnitte wird die Führung der Heere behandelt. Die großen Feldherren aller Zeiten haben stets einen entscheidenden Einfluß

auf die Leistungen der Heere gehabt, doch steht die Tüchtigkeit der Truppen jetzt mit der Tüchtigkeit der Führer in engerer Verbindung als ehemals. Gute Armeen und gute Führung können im allgemeinen als etwas unzertrennliches angesehen werden. Der Feldherr muß eine Anzahl hervorragender Charakterzüge besitzen, und es stellt sich heraus, daß zahlreiche große menschliche Eigenschaften zugleich die großen militärischen Eigenschaften ausmachen. Wir lernen ferner die Zusammensetzung und Wirksamkeit der Hauptquartiere und Kommandobehörden kennen, und gerade an dieser Stelle gewinnt der Laie einen Einblick in das vielgestaltige Räderwerk einer heutigen Armee. Chef des Generalstabes, Generalquartiermeister, Generalstab, Adjutanten, Ordonnanzoffiziere, Kommandant des Hauptquartieres sind alles in ihrer Art sehr wichtige Persönlichkeiten, und man nennt sie oft genug, ohne immer eine klare Vorstellung von ihrer Thätigkeit zu haben. Hieran schließt sich das interessante Kapitel über die Methode der richtigen Befehlsführung im Kriege und die zahlreichen Schwierigkeiten und Hindernisse, die der Befehlende zu überwinden hat.

Den Bedingungen des Erfolges im Kriege ist der dritte Hauptabschnitt gewidmet. Die Ursachen der Kriege sind politischer Natur, und wenn Kriege nur noch großer politischer Interessen halber möglich sind, so steht mit der Politik die Kriegführung in engstem Zusammenhang. Ohne gesunde, kräftige Politik ist eine glückliche Kriegführung nicht wahrscheinlich, und Feldherr und leitender Staatsmann sollten sich klar sein, daß der Krieg der Politik unter allen Umständen am besten mit völliger Niederwerfung des Feindes dient. Zu den moralischen Vorbedingungen des Erfolges zählen eine nationale Kampfweise, eine gute innere Disposition des Heeres, der Wille zu siegen beim Feldherrn wie bei der Truppe, zu den materiellen Reichtum des Staates, möglichst numerische Überlegenheit auf dem Schlachtfelde, gute Bewaffnung und in geringerem Grade die Wahl der Gefechtsformen.

Die beiden Hauptmomente, aus denen Krieg und Kriegführung sich zusammensetzen, Bewegung und Kampf, bilden den Inhalt des folgenden Abschnittes. Selbstverständlich ist ihnen der größte Raum gewidmet, in der That mehr als die Hälfte des ganzen Buches, und doch ist gerade hier die Masse des verarbeiteten Stoffes so bedeutend gewesen, daß es schwer, wenn nicht zur Unmöglichkeit wird, auch nur die wichtigsten Thatsachen und Schlussfolgerungen auszugsweise im Zusammenhange wiederzugeben. Der Leser wird sich überzeugen, daß die Kampfweise von 1870 für die Zukunft nicht mehr unbedingt maßgebend ist, und verstehen lernen, daß große Erfolge im nächsten Kriege viel schwieriger sein werden. Denn wir werden die Welt nicht zum drittenmale mit den früher nicht erkannten Vorzügen unsers Heerwesens überraschen, und unsre letzten Gegner haben durch wohldurchdachte und kunstreiche Anlage eines Befestigungsgürtels die hartnäckigste Verteidigung zweckmäßig vorbereitet. Der Zukunftskrieg wird daher zeitweise gewiß einen schleppenden Gang annehmen.

Dem Elemente der Beweglichkeit steht auch das ungeheure Anwachsen der Massenheere im Wege. Man erhält ein anschauliches Bild von den Dimensionen, um welche es sich in neueren Kriegen handelt, wenn man bedenkt, daß ein einziges Armeekorps, welches sich mit Trains und Branchen auf einer Straße fortbewegt, etwa 60 Kilometer oder eine Wegstrecke von Magdeburg bis Eisleben in Anspruch nimmt, und die gesamte deutsche Armee würde unter gleicher Voraussetzung mit der Spitze in Mainz eintreffen, wenn die letzten Glieder eben erst Eydtkuhnen verließen. Im Jahre 1870 belegten die 16 deutschen Armeekorps, welche sich am Rhein versammelten, 120 Quadratmeilen eines sehr fruchtbaren Landes, und für das ganze deutsche Heer sind heute über 200 Quadratmeilen zur Unterkunft erforderlich, wenn auch Ort an Ort mit Truppen belegt sein sollte. Ebenso ungeheuer wären die Fronten, welche entstehen müßten, wenn man die heutigen Riesenheere zu einer Linie entwickeln wollte. Die französische Armee möchte von Epinal bis Verdun reichen, ohne daß die einzelnen Heereskörper etwa besonders locker einandergereiht sein würden. Ein sehr erschwerendes Moment der neueren Kriegsführung ist die geringe Macht, welche infolge dieser Entfernungen der höchste Befehlshaber auf das Entstehen der taktischen Entscheidung, der Schlacht, ausübt.

Die Leitung solcher Massen wird nur ermöglicht durch die Disziplin. Zu ihrer Anerziehung ist der ernste Betrieb des sogenannten kleinen Dienstes von großer Bedeutung. Doch muß auch die Disziplin der Intelligenz vorhanden sein. Die Thätigkeit der Führer darf nicht nach bestimmten Vorschriften schematisirt werden, der Krieg duldet keine Schablonen. Aber es muß doch in der Art und Weise, die kriegerischen Aufgaben zu lösen, eine gewisse Übereinstimmung herrschen. Einzelne allgemeine Grundsätze müssen den Truppenführern durch Lehre und Übung so in Fleisch und Blut übergegangen sein, daß der Feldherr dann getrost der Selbständigkeit des Einzelnen viel überlassen kann. Vielleicht wird dann an Orten, wo er nicht persönlich eingreifen kann, nicht gerade das geschehen, was er selbst gethan haben würde, aber er kann doch sicher sein, daß etwas in seinem Sinne Zweckmäßiges geschieht.

Der Eröffnung des Feldzuges geht der Aufmarsch, d. i. die Zusammenziehung der Kriegsmacht an der bedrohten Grenze des Staates, voran. Bei den dahin zielenden Anordnungen sind die Kulturverhältnisse, namentlich die großen Verkehrswege, in Betracht zu ziehen, und der Schutz für die bedrohten Landesteile ist mit der Rücksicht auf das Zusammenwirken aller Kräfte für die großen Schläge geschieht in Einklang zu bringen. Aus der Wichtigkeit des Aufmarsches ergibt sich sein enger Zusammenhang mit einer raschen, planvollen Mobilmachung des Heeres.

Ein bis in alle Details ausgearbeiteter Kriegsplan existirt nicht. Wohl muß dagegen ein sorgsam im Einklange mit dem Aufmarsch ausgearbeiteter Operationsentwurf vorhanden sein. Das Ziel, gegen welches dieser sich richtet

ist die feindliche Hauptarmee. Über das erste Zusammentreffen mit dieser kann kein Operationsplan mit einiger Sicherheit hinausreichen, denn dem eigenen Willen begegnet bald der unabhängige Wille des Gegners.

Von bedeutendem Einflusse auf die eigenen Entschlüsse sind die Nachrichten über des Feindes Absichten und Bewegungen. Eine zahlreiche Reiterei versteht den Aufklärungsdienst, dagegen sind Kundschafter mehr in der Epoche der Kriegsvorbereitungen nützlich, wenn ihnen die gewöhnlichen Wege der Korrespondenz offen stehen. Häufig werden sie von beiden Seiten bezahlt, und der Spion, welcher am Abend vor der Schlacht auf schaumbedecktem Rosse eintrifft, um dem Feldherrn den „Plan“ des Feindes haarklein zu überliefern, ist lediglich eine Romanfigur. Ein wichtiges Mittel für das Nachrichtenwesen liegt in der Presse, wie denn der internationale Verkehr auch zu Kriegszeiten seine Wege zu finden weiß, sodaß Gesandtschaften und Agenturen im Auslande durch Übermittlung von Nachrichten, welche in neutrale Nachbarländer gedrungen sind, dem Vaterlande große Dienste leisten können.

Langsamkeit und Mühseligkeit sind das Charakteristische an den Marschbewegungen großer Truppenkörper, doch kommen unter besondern Verhältnissen hervorragende Marschleistungen vor. Marschübung und strenge Marschordnung sind wesentlich. Besondere Abteilungen, Avantgarde und Arrieregarde, werden ausgeschieden zur Aufklärung und Sicherung. Neben den eigentlichen Märschen spielen jetzt die Truppenreisen, die Beförderung mit der Eisenbahn oder zu Schiff, eine große Rolle. Mit den Betrachtungen über die Märsche der Truppen hängt die Unterkunft derselben aufs engste zusammen. Diese richtet sich nach manchen Vorbedingungen. Im allgemeinen marschirt man gern etwas weiter, wenn die Truppe dafür anstatt in das aufreibende Bivack unter Dach und Fach kommt.

Uralt ist der Streit über die Vorteile von Angriff und Verteidigung. Zwar scheint die Defensiv im taktischen Zusammenstoße dem Angriffe in einzelnen Punkten überlegen, aber eine erfolgreiche Verteidigung beweist doch immer nur, daß der Feind im Augenblicke nicht stärker war, der glückliche Angriff aber, daß man selbst der stärkere ist. Krieg führen heißt angreifen.

Ein besondres Kapitel stellt Betrachtungen an über Trennen, Vereinigen und Manövriren, bespricht den umfassenden Angriff und die Gegenmaßregeln des Feindes, die Verbindungs- und Rückzugslinien. Der Leser wird damit eingeführt in das Gebiet der den Entscheidungskämpfen vorhergehenden Operationen.

Die folgenden Kapitel sind dem Gefecht und der Schlacht gewidmet. Die letztere ist und bleibt das Wichtigste in der Kriegführung, sie bildet die Krisis, aus welcher die Entscheidung aller augenblicklich schwebenden Fragen unmittelbar hervorgeht. Das Schwert Alexanders ist es, welches den gordischen Knoten zerhaut. Ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen einer Schlacht, welche bei den Bewegungen der feindlichen Heere oft wie zufällig entsteht, und

einer Schlacht, vor welcher die Parteien sich schon nahe gegenüberstanden, einander auskundschaften und darnach ein förmliches Programm für die Durchführung entwerfen konnten. Mit vollendeter Meisterschaft hat der Verfasser zwei lebensvolle Bilder entworfen von der Einleitung, dem Verlaufe und dem Ende einer solchen „Zufallsschlacht“ und einer „vorbedachten Schlacht,“ um sich sodann der Verfolgung, der Benutzung des Sieges und dem Rückzuge zuzuwenden. In der unerbittlichen Aufeinanderfolge der strategischen Operationen, der Bewegungen und Kämpfe liegt die größte Stärke. Sie war es, die in den letzten Feldzügen unsre Feinde am meisten schreckte. Die „affenartige Geschwindigkeit“ der Preußen von 1866 ist eine große kriegerische Tugend gewesen. Diese Folgerichtigkeit entspringt der richtigen Einsicht und ergibt sich aus dem Gesetze der Notwendigkeit, nach welchem jede der kämpfenden Parteien bestrebt ist, mit der Schwerkraft der gesamten Waffenmacht dem Ziele zuzustreben, dessen Erreichung der Frieden gewährleistet.

Viele Eigenschaften des Feldherrn wirken auf den Gang der Kriegführung ein: seine Entschlußfähigkeit, seine Beständigkeit, seine Initiative und Selbständigkeit, welche indeß frei von Willkür sein muß. Andre Einflüsse liegen in der Jahreszeit, der herrschenden Witterung, der Beschaffenheit des Terrains, dem Zusammenschmelzen der Zifferstärken bei den Truppen, der Eigenart des Gegners u. s. w. Die Gesundheitspflege wird wichtig, wenn man sich z. B. vergegenwärtigt, daß, obgleich die Gesundheitsverhältnisse der deutschen Heere in Frankreich durchaus günstig waren und keine gefährliche Seuche ausbrach, dennoch außer 100 000 Verwundeten 400 000 Kranke die Lazarethe haben aufsuchen müssen. Es ist kürzlich berechnet worden, daß die durchschnittliche Abwesenheit eines Kranken von seinem Truppenteil zwanzig Tage betragen hat, sodaß dieser Gesamtausfall für die Kriegseleistungen demjenigen von zwölf vollen Armeekorps auf rund drei Wochen gleicht.

Den Schluß des vierten Abschnittes bilden Kapitel über den Einfluß fester Plätze auf die Kriegführung im großen und über feindliche Landungen. Die Einwirkung der Festungen wird eine umso größere werden, je mehr das Terrain durch ganze Reihen von Befestigungen zur Verteidigung vorbereitet ist. Die Wegnahme kostet Zeit und Menschen und erfordert eine starke Artilleriewirkung. Dagegen schützt eine Festung wohl die in ihr stehenden Truppen, aber sie fesselt dieselben zugleich an die Scholle. Man bringt eine Armee leicht hinter die Wälle, schwer aber wieder hervor ins Freie, es sei denn daß starke Hilfe von außen ihr die Hand reiche.

Zu einer Landung auf feindlichem Gebiete neben dem ernst entbrannten Kriege, welcher die Hauptheere einander gegenüber festhält, gehört ein bedeutender Überschuß an Kraft. Würde Deutschland von zwei großen Mächten in Ost und West zugleich angegriffen, so könnten ihre Flotten und Heere wohl zusammen die hinreichenden Mittel aufbringen, um eine Landung an unsern Küsten in achtunggebietender Stärke zu unternehmen. Doch selbst in diesem ungünstigsten

Falle könnte die deutsche Heeresleitung durch Ersatztruppen u. s. w. noch schnell eine bedeutende Übermacht dem gelandeten Feinde entgegenstellen. Im allgemeinen bilden feindliche Landungen für einen volkreichen und militärisch gut organisirten Staat mehr Schreckbilder als wirkliche Gefahren.

Im fünften Abschnitte werden Verpflegung, Versorgung und Ergänzung der Heere im Kriege besprochen. Der Leser thut hier einen Blick in das von vielen für überflüssig und unwichtig gehaltene, in der That bewundernswerte und großartige Getriebe im Rücken der Armee. Es kommt nicht allein darauf an, die nötigen Nahrungsmittel, unter denen gute Konserven eine immer bedeutendere Rolle spielen werden, zu beschaffen, sondern sie nebst dem nötigen Erfaze an Bekleidungsstücken, Waffen und Munition im feindlichen Lande heranzuführen, zu schützen und zu verteilen. Schon oben ist darauf hingewiesen, welche Dimensionen die Ergänzung der durch den Krieg gelichteten Reihen der Streiter annimmt, doch entsprechen auch auf diesem Gebiete die gesteigerten Mittel der Neuzeit den gesteigerten Anforderungen.

Nachdem der Verfasser noch in einem weitem Abschnitte seine Gedanken über die Erreichung des Kriegszweckes und über die dabei mitwirkenden Einflüsse zusammengestellt hat, gelangt er zum Schluß. Solange Völker auf Erden nach irdischen Gütern streben, so lange sie darnach trachten, für nachwachsende Geschlechter Raum zur Entfaltung, Ruhe und Ansehen zu sichern, solange sie, von großen Geistern geführt, über die engen Grenzen alltäglichen Bedürfnisses hinaus nach der Verwirklichung politischer und kulturhistorischer Ideale streben, solange wird es Kriege geben. Heute genügt es aber nicht mehr, daß der Fürst den Krieg kenne, die Völker bedürfen nicht minder dieser Erkenntnis. Das Verständnis dafür zu erlangen ist nicht schwer, wenn auch Sprung zum Können immer noch ein großer ist. Wir Deutschen sind jetzt in glücklicher Lage. Der Stern des jungen Reiches hat sich eben erst am Horizonte erhoben; seine Laufbahn liegt noch vor ihm. Und wenn jemals ein entstehender Staat die Gewähr langer Dauer geboten hat, so ist es ein einiges und kriegerisch starkes Deutschland inmitten der großen Mächte von Europa. Das Bewußtsein der Gefahr hält die Thatkraft wach. Doch ist die Zeit der Ruhe noch nicht gekommen, es droht ein letzter Kampf um Deutschlands Größe und Bestand. Dazu ist die Steigerung aller moralischen Kräfte nötig, und es ist unausgesetzt durch Beispiel, Wort und Schrift darauf hinzuwirken, daß Treue gegen den Kaiser, leidenschaftliche Liebe zum Vaterlande, die Entschlossenheit, schweren Prüfungen nicht auszuweichen, Selbstverleugnung und Opferfreudigkeit in unsern und unsrer Kinder Herzen immer mächtiger werde. Dann wird dem deutschen Heere, das sein und bleiben soll das deutsche Volk in Waffen, auch im kommenden Streite der Sieg nicht fehlen.

Leipzig.

Hermann Vogt.